

Leserbriefe

Vogtei der Moorland-
schaftsverwaltung

Die Vogtei der Moorlandschaftsverwaltung verhindert das Durchleitungsrecht zur Trinkwasserversorgung und verursacht infolge neuer Leitungsführung zirka 70'000 Franken Mehrkosten.

Die Wasserversorgung Bannau muss, um die Ringleitung abzuschliessen, das noch verbleibende Reststück zwischen dem alten Hotel Post in Biberbrugg bis in das Wohn- und Industriegebiet Schwyzerbrugg bauen. Die geplante Leitung wurde auf der linken Seite der Biber geplant und das Baugesuch eingereicht. Dieses wurde aber von der Baukommission von Gemeinde und Kanton abgelehnt, da es sich innerhalb des Moorlandschaftsplanes befindet.

Diese Ablehnung wurde vom Vorstand der Wasserversorgung Bannau akzeptiert und deshalb eine Projektänderung vorgenommen und das entsprechende Baugesuch laut Einsiedler Anzeiger und Amtsblatt vom 13. September 2013 öffentlich ausgeschrieben – mit der neuen Linienführung, die sich nun auf der rechten Seite der Biber befindet und deshalb die erwähnten Mehrkosten von zirka 70'000 Franken verursacht. Ich werde mich bemühen, dass diese Kosten von den persönlichen Verursachern bezahlt werden müssen.

Der Unterzeichnende hat an der Jahresversammlung, als dieses Traktandum zur Sprache kam, beim Vorstand interveniert und stellte wortwörtlich die Frage, es dürfe doch nicht wahr sein, dass das lebenswichtigste Element Wasser nicht am Rande der Moorlandschaft, durch landwirtschaftlich genutztes Kulturland geführt werden dürfe. Ich erhielt leider keine Unterstützung, weder von den anwesenden Mitgliedern, noch vom Vizepräsidenten, der sich sinngemäss geäussert hat, das Schweizer Volk habe diesem Schutz zugestimmt und das sei halt jetzt so. Darauf musste ich widersprechen und dem Vizepräsidenten mitteilen, dass bei der Abstimmung kein Wort oder Buchstabe über diese unglaubliche, unhaltbare Verordnung gesprochen oder geschrieben wurde.

Fakt ist, dass die Ablehnung von den Verantwortlichen des Umweltschutzes nicht haltbar ist. Auszug aus dem Handbuch, Moorschutz in der Schweiz: Bewilligungsfähig wäre zum Beispiel nur ein Werk, das nationale Bedeutung hätte, unmittelbar standortgebunden und den Schutzziele nicht widerspreche (kumulative Voraussetzungen). Das abgelehnte Baugesuch entspricht diesen Voraussetzungen zu 100 Prozent. Erstens: Eine Trinkwasserversorgung ist standortgebunden und ist überlebenswichtig – zum Beispiel bei Grossbränden und so weiter. Zweitens: Der Bau der neuen Leitung wäre zum grössten Teil grabenlos erfolgt, womit er nur geringe Grabarbeiten zur Folge

gehabt hätte, da diese sowieso im Kulturland ausgeführt worden wären.

Zum Schluss bin ich um viele Reaktionen sehr dankbar. Positive wie auch negative. Eine persönliche Feststellung: Sind wir heute so weit, dass wir von den Vögten der Verwaltungen regiert und die vom Volk gewählten Vertreter nur noch als Sprachrohr der Juristen und Bürokraten genutzt werden?

Toni Zehnder, Rosenweg (Bannau)

Ein Spiegel unserer Zeit

Zum Ende des Welttheaters Das Welttheater 2013 ist zu Ende gegangen. Ich hab es mir angeschaut, und vieles hat mir gut gefallen. Das Stück ist ein Spiegel unserer Zeit, der sich vor allem in der Medizin reflektiert. Als Mediziner und als einer der Meister in der Auf-führung von 1992, an der wir noch das Calderón'sche Stück spielten, fällt mir eine Parallele auf zwischen der Entwicklung der modernen Medizin und der Modernisierung des Stücks: Die Gnade ist vergessen gegangen. Als Nachkomme von Martin Luther habe ich ein Auge für die Gnade vielleicht in meinen Genen. Mein Ur-Ur-Ur... Grossvater wollte die Gnade rehabilitieren in einer Zeit, in der dieses Geschenk, das der Himmel gratis gibt, von der Kirche verkauft wurde – mit dem Ablasshandel. Luther hatte nicht die Absicht, die Kirche zu entzweien.

Im Welttheater 2013 wird die Geburt eines gesunden und «schönen» Kindes, das ebenfalls ein Geschenk der Natur ist, nunmehr von der Medizin als ihre Leistung «verkauft», wobei «Ablassbriefe» in Form irriger Untersuchungsergebnisse zu Verunsicherung und Schuldzuweisungen führen. Das im medizinischen Test ermittelte statistische Risiko einer möglichen «Fehlbarkeit» wird von den Spielern laut mit Spott und Hohn quittiert. Hier würde im Grossen Welttheater die grosse Souffleuse auftreten – die Gnade: «Hört! Du sollst lernen, Dich selber zu sein und gern zu haben, so wie Du bist! So kannst Du auch andere Menschen schätzen und verstehen. Machs gut! Denk daran, Du bist ein Mensch und brauchst nicht perfekt wie Gott zu sein!» Die Gnade ist aus dem Bewusstsein der heutigen Zeit fast ganz verschwunden – und das Einsiedler Welttheater hat sie abgeschafft. Das normale Theater der Menschen endet gerne bei Spott und Zynismus – vor allem in der «Wissensgesellschaft». Das Einsiedler Menschentheater 2013 geht trostlos zu Ende – ohne weitere Sicht auf die grossen Gesetze der Welt, wie sie Calderón brillant gezeichnet hatte.

Im Bereich der Medizin zeigt sich die Gnade in der spontanen Gesundheit – im naturgegebenen Geschenk der Selbstheilung. Auch dieses Geschenk der natürlichen Gesundheit ist uns vergessen gegangen, und man glaubt, die Heilung komme von der Medizin. Doch selbst schwierige und «böartige» Krankheiten wenden sich oft zum

Guten, wenn sie angenommen und als Botschaft verstanden werden können und innere Stärke daraus entsteht. Ich kenne viele Patienten, die diese Gnade erfahren haben, indem sie nicht nur den Weg einer medizinischen Lösung für ihre Krankheit gegangen sind, sondern der Stimme gefolgt sind, sich selber in der Krankheit zu finden. Da wir die Gnade vergessen haben und da diese nicht unbedingt menschlichen Wunschvorstellungen entspricht und auch scheinbar ungnädig auftreten kann, übersehen wir gewöhnlich, dass sich in vielen Krankheitsentwicklungen bereits die Gesundheit zeigt.

Bei einer Grippe wird man dann richtig krank, wenn man gesund funktioniert und so die Grippe wieder aus dem Körper schafft. Wenn man die Grippe nicht richtig heraus-schafft, bleibt man vordergründig scheinbar gesund. Doch es bleiben Beeinträchtigungen des Regenerationsvermögens zurück, die auf Dauer die Gesundheit schwächen. Die moderne «Maximalmedizin» folgt «gnadenlos» ihren kurzsichtigen Gesetzen des fast schon totalitären Wegmachens des Krankhaften. Heilung und Gesundheit folgen hingegen den Gesetzen der Gnade: Zu sich kommen und die innere Stärke finden. Fremde Ziele und neidisches Vergleichen kosten zu viel Kraft. Innere Kraft, Widerstandskraft und Gesundheitsvermögen bestimmen zur Hauptsache, ob eine Krankheit günstig oder schlimm verläuft.

Für die Menschen im späten Mittelalter war es schwierig, den Trug des Ablasses zu durchschauen. Sie zahlten hohe Prämien, um sich ein Stück Fehlbarkeit wegzukaufen. Sie glaubten, dass dies funktioniert, da die Kirche es versprochen hatte. Man soll nun nicht denken, dass die Kirche, die sich die vom Himmel gratis geschenkte Gnade aneignete und sich so Macht und Geld verschaffte, nicht auch Gutes tat. Und so leistet auch die moderne Medizin viel Gutes. Doch sie «verkauft» ebenso die von der Natur gegebene Heilung als ihr Werk und verspricht «Ablass» vom Unheil durch eine überbordende Suche nach «Fehlbarkeit», die die Menschen letztlich schwächt. Die Täuschung besteht darin, dass die vordergründige Reduktion von Krankhaftem noch keine Gesundheit macht und das Leiden oft vergrössert – Leiden an der unnötigen Angst vor den vielen Krankheits-Risiken – und Weiterleiden, weil die vordergründigen Therapien die wahre «Erlösung» durch die eigene Gesundheitskraft hinauszögern oder gar verhindern.

Das Welttheater 2013 hat die Verlorenheit der Menschen angesichts dieser Verwirrung an einigen Stellen sehr schön zum Ausdruck gebracht – ist jedoch ohne Gnade zu Ende gegangen. Interessant scheint mir ein Stück, das den möglicherweise sperrigen Text von Calderón nicht abschafft, sondern so anpasst und inszeniert, dass er für unsere Zeit verständlicher wird. Es gilt, die Wirkungen von religio darzustellen, und nicht Zerrbilder

der Religion. Vielleicht ist das Welttheater 2013 eine gute Grundlage, wenn es eine Vervollständigung bekommt und am Ende die Gesetze der Gnade zeigt, statt nur das Elend der Verwirrung. Dies heutzutage auf die Bühne zu bringen, ist die Kunst – und eine schöne Herausforderung.

Dr. med. Johannes Schmidt
Praxiszentrum Meinradsberg
(Einsiedeln)

Neue Wuhrkorporation im
Viertel Gross: Ja oder Nein?

Der Countdown läuft. Am 21. September geht die Vernehmlassung des Bezirks zu Ende. Im Zusammenhang mit dem Bau der Schnetzerenbachstrasse wurde das Gelände um den Bach und unterhalb des Bachs überbaut. Weitere Überbauungen dürften folgen. Dies in einem Gefahrengebiet, über das sich sowohl Verkäufer als auch Käufer von Land und Immobilien im Klaren sein sollten. Nicht zuletzt das Unwetter im 1995 hat gezeigt, wie das Wiesland überschwemmt wurde. Die Gründung einer Wuhrkorporation steht im Zusammenhang mit der Erschliessung dieses Geländes. Vorseiten des Bezirks wurde für die Anrainer und Nicht-Anrainer im Oktober 2012 und im Juli 2013 je eine Informationsveranstaltung durchgeführt. Es soll mit Kosten von 500'000 Franken gerechnet werden. Eine aktuelle detaillierte Kostenaufstellung liegt nicht vor. Dies wäre für eine Entscheidungsgrundlage jedoch sehr wichtig. Ansonsten würden alle die Katze im Sack kaufen. Auch an der aktuellen Zoneneinteilung müsste sicher noch gearbeitet werden. Es ist zu wünschen, dass der Bezirk die Vernehmlassung zum Anlass nimmt, mehr Licht in die Angelegenheit zu bringen. Dies gilt auch in Bezug auf die durchgeführten Konsultativabstimmungen.

Alle – auch die Nicht-Anrainer, die der Bezirk in die Wuhrkorporation integrieren möchte – wären für mehr Klarheit und Offenheit dankbar. Jürgen Rohm Lacher (Gross)

Gmüetlich isch äs gsi!

«Ä gschänktä Tag» beschärt üs voll mit goldigem Sunnäganz, / d'Joungängerträff organisiert vom 1929er OK-Team vom Hensler Franz. / «Schön, dass Du au bisch dou anä chou, / dä wit Wäg vo Forel (VD), Wünewil (Fr) häsch und d'Räder gnou!»

Einigi sind mit dem Zügli agreist / d'Dörflig natürlich z'Fuess, / für sie isch s'Dörfä äs Muess. / 13 Lüt: Wänn das nüd ä Glückszahl isch, / dr Herrgott meint's guet, är macht üs rich.

Mit 84 Jour dörfä dou, i dr Rundsitzä, / zum Allerhand vernäh und au d'Ourä schpitzä. / Vo nätte Briefli, teils leider Entschuldigungä vo üsärnä lebenswürdigiä Sr. Portmann, vom Hildy vo England, vo dr Stefanie / au vo Buobä 1929er, / Au dr feinsäuberlichi abgfassti Kasabestand / so hend mir vernou, allerhand.

Sicher äs würdigs Plätzli im Him-

mel hend verdient, / Sr. Marie Louise vom Horgäberg, s'Lisaethli, dr Edi und ... die 1929er, -innä wo au nümä uf Ärde sind.

Platz het's nu viel gha im schönä Hotel Pfauäsaal, / dou hend mir gnossä äs feins Mittagsmahl. / «Fuermäportionä» hend mir serviert überchouä a Tisch. Guets Fleisch, Bilagä au ä chöschtlichä Fisch. / Derbi allerlei verzellt, gediegä g'ässä, au eifach glost, gmüetlich g'sässä.

Photo agluegt vo «Weisch nou», viellicht häts die eint oder ander s'Mittagsnickerli übernou, / das hett jou chönä si, bi sou eiterä Lüt lit das nu alleweil dri.

Am schpöitäre Numittag ums Zväschperzit / isch mit em Heigou gsi sou wit / ä herrlichä Tag hend mir wiederum dörfä erläbä / Franz, Annalies, Alice, Walti, Kari, ich möcht üch härzlich «Dankä sägä». / Mached witer sou, suscht sind mir grad verlägä. / Au allnä 1929er gueti Gsundheit viel Geduld, wänn nümä so guet gout. / Denn: «Immer, wenn Du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her ...!»

Agatha Vogt-Birchler (Lachen)

Ziit isch Gält

Viil gheurtmer där Schpruch «Ziit isch Gält» / und das regiert hüt einäwäg diä ganzä Wält / Derbi cha langsam machä, au Vourteil bringä / genau i denä, duet s'Meischti besser gliingä.

Der folgendä Schpruch sötmer unbedingt ufbewaarä / «Nimm dir Zeit und nicht das Leben», bsunders bim Autofaarä / Diä hütig Hektik, isch äs Sourgächind / gang mach Das und Dises, aber gschwind.

Mer häts schou lenger gseei chou, jetzt schou wo wiit: / d'Lüüt hend hüt nüdamol meei zum ässä derziit / Wäg der Ziit duetmer au ultraschnälli Züg konschtruierä / mer vergisst, das einisch äs schwärs Unglück chönti passierä.

Au bim Schport wo tribä wird uf derä Wält / gouts au würkli nur um Ziit und Gält. / Ziit und Gält isch überall äs Thema, sigs dou oder detä, derbi chönted eim Sekundä, mängmoul s'Läbä rettä.

Hüt wird krampfend und bschissä uf derä Wält / derbi zellt einzig Gsundheit und nüd öpä Ziit und s'Gält. Hermann Kälin (Bannau)

Bitte beachten

Gerne veröffentlicht der Einsiedler Anzeiger die Zuschriften seiner Leserschaft. Bitte beachten Sie, dass eine elektronische Zustellung der Leserbriefe Abschreib-Fehler verhindert. Ebenfalls zu beachten ist, dass auch bei einem Versand per E-Mail die postalische Adresse das Absenders mitgeliefert werden muss. Der Name allein genügt nicht für eine Publikation.

Die Redaktion bedankt sich für die Zuschriften und bittet um Kenntnisnahme.

In Kürze

Rücktritt des Schwyzer
Bezirksammanns

Schwyz. Bei den Erneuerungen Ende Juni 2014 wird Bezirksammann Markus Schuler (S) keine weitere Amtsdauer zur Verfügung stehen. Der Rothenturm hat sich entschlossen, am Ende 2014 zurückzutreten. Er übernahm dieses verantwortungsvolle Amt von Toni F. Zumbühl, welcher während der Amtsdauer unerwartet verstarb. 2012 erfolgte die Wiederwahl von Markus Schuler zum Bezirksammann für weitere Jahre. Er wird somit die dritte Amtsperiode des Bezirksammanns durchlaufen, was ungewöhnlich ist. Markus Schuler trat in den Jahren 2004–2008 als Säckelmeister des Bezirks zurück. Anschliessend wurde er zum Bezirksammann gewählt. Insgesamt war Markus Schuler dem Bezirk Schwyz zehn Jahre angehört. Von 1996–2004 übte er das Amt als Säckelmeister der Gemeinde Rothenturm aus.

In den Jahren als Bezirksammann er mit gewichtigen Themen beschäftigt. Erwähnt seien die Totalrevision der Kantonsverfassung. Markus Schuler initiierte die Studie «Bezirksammann als Aufgabenträger», erwartet, dass der Regierungsrat noch dieses Jahr dazu eine öffentliche Befragung durchführt.

Umstellung auf Kooperatives
Schulmodell ist gelungen

Unteriberg. Seit diesem Sommer wird an der Mittelpunktschule Unteriberg nach dem Kooperativen Schulmodell (KOS) unterrichtet. Die Bezirksschulen Schwyz haben in diesem Modell vier Klassen Schülern und Schülern Stamm- und Niveaustufen geteilt. So kann zum Beispiel eine Stammklassen-A-Schülerin in der 5. Klasse in der 6. Klasse in der 7. Klasse in der 8. Klasse in der 9. Klasse in der 10. Klasse in der 11. Klasse in der 12. Klasse sein. Immer nach dem halben Jahr werden diese Ebenen aufgrund des Zeugniswechsels beurteilt.

Fazit positiv

Nach vier Wochen wurde an der Schule ein internes Weiterbildungs-Fazit gezogen. Dank intensiver Vorbereitungen im Vorfeld sind die Vorbereitungen im Vorfeld der Umstellung vollzogen worden. Die Schüler haben sich schnell an das neue Modell gewöhnt, dass sie nicht in verschiedenen Klassen mit denselben Klassenkameraden zusammen sind. Die Schüler in der Stamm- und Niveaustufe sind mehrheitlich stimmig. Vereinzelt Schülern muss der Wechsel in den kommenden Wochen genauer achtet werden, ob alle den Wechsel sinnvoll wäre.

Für die Lehrpersonen bei der Umstellung des KOS einen Mehraufwand an Arbeitszeit mit sich. Es werden mehr Absprachen im Bereich der Unterrichtsinhalte, der Prüfungen und so weiter.